



Chronik
unserer Familie
Köstner.

Von ca. 1700 bis 1945
Gutenbrunn - Pfarre Strobnitz
Böhmerwald.
Jetzt: Rohrmoos - Untertal,
Steiermark.



Andreas u. Maria Köstner, geb. Sommer



von Gutenbrunn Nr. 1

1739 kauft **Paul Köstner**

das Bauernhaus

vlg. Fenzei in Gutenbrunn Nr.1

1764 **Wenzel Köstner**

1797 **Albert Köstner**

1824 **Johann Köstner**

1871 **Martin u. Marie Köstner**

1910 **Andreas u. Maria Köstner**

1940 bis 04.02.1945

Bruder Josef Köstner „Pepperl“

Josef Köstner fiel am 04.02.1945 in Ostpreußen.

Durch die grauenhafte Vertreibung und Enteignung durch die tschechische Regierung bzw. Bevölkerung endete 1945 für alle Sudeten -Deutschen bzw. Böhmerwäldler eine bis dahin blühende deutsche Kultur und das Recht auf Heimat in diesem Kulturraum. So auch für die 206 jährige Generationsfolge der Familien Köstner am Fenzeihofe.

Der FENZEIHOF

Der FENZEIHOF mit dem Ort GUTENBRUNN war meine Heimat, mein Zuhause. Der Fenzeinhof war ein Vierkanthof, 1912 vollständig abgebrannt und wieder neu aufgebaut. Ug. 10 Hektar Grund, Wiesen, Äcker, Wald und ein Fischteich (Karpfenzucht) waren die Grundlagen des Selbstversorgerhofes für das tägliche Leben. Im Stall standen meistens 4 Ochsen, 4 bis 5 Kühe, einige Kälber und ca. 40 Hühner und bis zu 30 Gänse bevölkerten den Vierkanthof. Zum Hof gehörte auch der Hund (ein Bernhardinermischling), Katzen, einige Hasen und Tauben.

Rund um den Hof standen Obstbäume (Äpfel – Birnen – Kirschen - Zwetschken und ein Walnussbaum). Neben dem Hof befand sich der Gemüsegarten mit Blumen und Sträuchern. Im Obstgarten stand die Bienenhütte (meist 10 Völker, die der Vater liebevoll betreute).



Auf den Äckern wurde vorwiegend Roggen angebaut, auch Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffel, Mohn, Erbsen, Kraut, Rüben und auch Flachs. Heu, Grummet, auch Klee wurden im Sommer und Herbst geerntet und in den Heustadl eingeführt.

Mit einer für damalige Zeiten modernen Dreschmaschine, angetrieben mit einem Benzinmotor wurde das Getreide gedroschen.

Ich kann mich noch gut erinnern, dass das Getreide mit Dreschflegeln ausgedroschen wurde. Wochenlang hörte man von der Tenne das taktmäßige Schlagen der Dreschflegeln, eine mühsame, kraftraubende Arbeit.



Das überschüssige Getreide verkaufte der Vater, nur das Saat- und das Brotgetreide wurde auf dem Schüttdoden gelagert.

Mehrmals im Jahr fuhr der Vater mit dem Brotgetreide zur Mühle nach Strobnitz und tauschte dafür Brotmehl ein.

Ich war auch immer dabei und wenn die Mutter mit dem Brotbacken, mit dem Kneten und Formen der Brotlaibe (meist 8 Stück) beschäftigt war. Die Laibe wurden in den vorgeheizten Backofen (die Glut kam heraus) „eingeschossen“ und gebacken. Im ganzen Hof duftete es vom frischgebackenen Brot.



Das „Selbstversorgersystem“ funktionierte auf unserem Hof vorzüglich, wie auch bei allen anderen Höfen im ganzen Bezirk. Salz, Zucker und Gewürze wurden in Strobnitz eingekauft, selten andere Produkte.



Die Natur, Äcker, Wiesen, Wald, Obstgärten, Karpfenzucht, Rinder, Hühner, Gänse und Bienenzucht sowie die fleißigen Hände aller Familienmitglieder sorgten reichlich für sehr gute Lebensbedingungen, teils oft im Überfluß.

Der Fenzeihof wird ein Gasthaus

1926 eröffnete mein Vater und meine Mutter den Gasthausbetrieb. Umbauten wurden vorgeschrieben und erfüllt. Ein neuer gefliester Küchenherd mit Warmwasserbehälter und Warmhaltefach war notwendig. Die Gaststube wurde erweitert, die Fenster vergrößert, ein neuer Eingang und neue Toiletten (aus Holz) errichtet, sowie neue Gast und Küchenmöbel angeschafft. Sogar ein eigener Bierkeller wurde eingerichtet. Ein Flaschenabfüllautomat wurde angekauft.

Der Vater wurde im gleichen Jahr zum Bürgermeister der Gemeinde Rauhenschlag mit den Dörfern Gutenbrunn und Friedrichsschlag gewählt.

Als Attraktion folgte der Bau der ersten betonierte Kegelbahn, dazu wurden Hartgummekugeln angekauft. Diese Kegelbahn war ein Magnet, besonders an Sonntagen für alle Kegelfreunde, besonders für die Jugend und der Gasthausbetrieb florierte.

Zu Stephani und im Fasching gab es Ball bzw. Tanzveranstaltungen. Im Sommer kamen an sonnigen Sonntagen viele Ausflügler aus Strobnitz und Umgebung zu uns zum Fenzeihof.

Die Mutter war allseits bekannt als vorzügliche Köchin, besonders für Gulasch, Schweinebraten, Selchfleisch – und Käseplatten, sowie Apfelstrudel. Die Mutter erzeugte Käseleibchen selbst am Hof, sie besuchte vorher einen Kurs in der Molkerei in Gratzen. Das gekühlte Bier, selten wurde Wein getrunken, brachte die Besucher bzw. Gäste in frohe Stimmung, es wurde musiziert, gesungen und getanzt.

Es war ein friedliches Bild, obwohl die tschechische Regierung den Druck auf die deutsche Bevölkerung von Jahr zu Jahr steigerte.

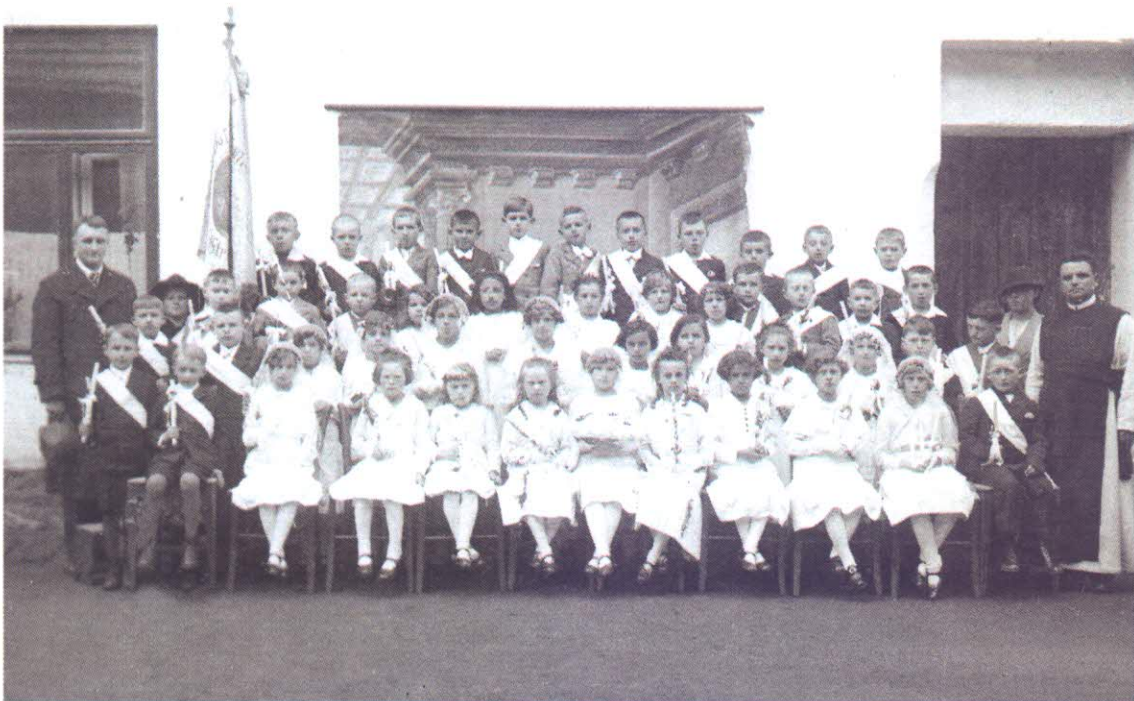
Dunkle Wolken zogen immer mehr am politischen und wirtschaftlichen Himmel auf, besonders in der Weltwirtschaftskrise der Dreißigerjahre.

Volksschulzeit - Bürgerschule

In dieser Zeit begann meine Volksschulzeit in Strobnitz. Der Schulweg betrug 2.5 km und ich marschierte mit Begeisterung mit den Nachbarskindern zur Schule. Ich ging gern in die Schule, war ehrgeizig und fleißig und brachte durchwegs sehr gute Zeugnisnoten nach Hause.

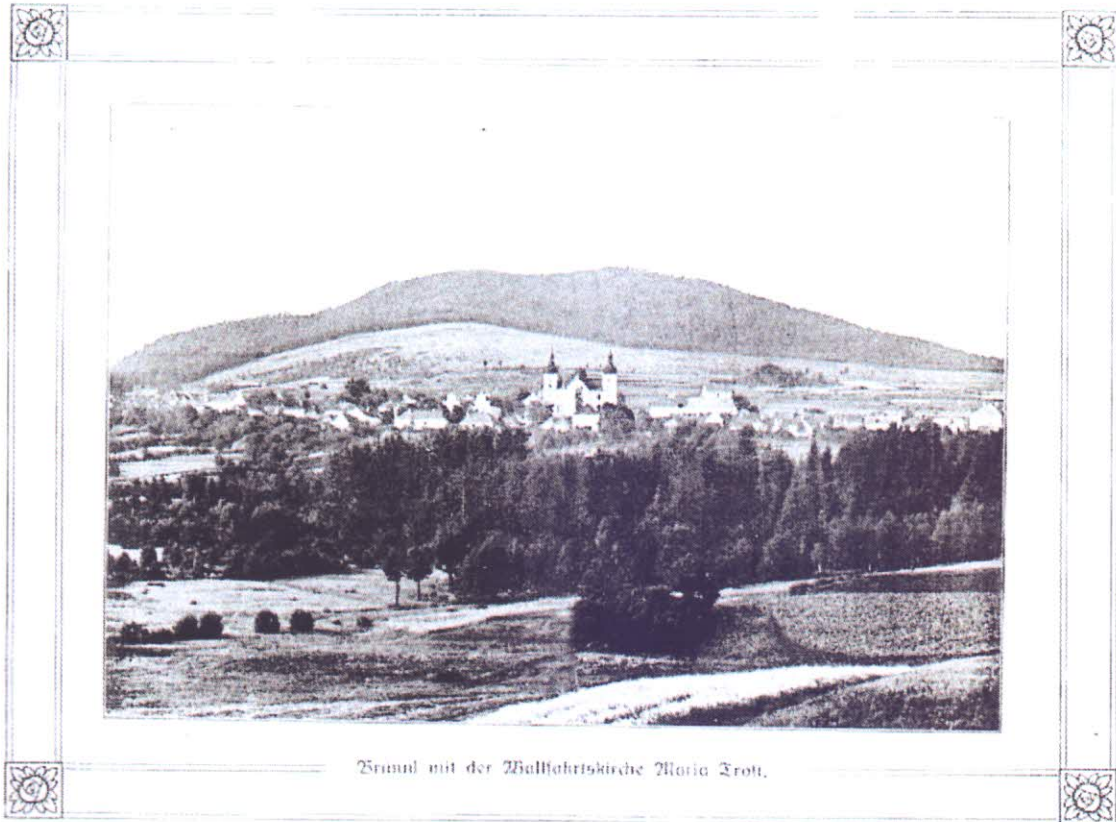
Meine Mutter war sehr religiös. Sie besuchte fast jeden Sonntag, oft auch mit dem Vater, den Sonntagsgottesdienst in Strobnitz. Ich ging meistens gerne mit, schon als Kleinkind, denn die vielen Menschen zogen mich an.

Mindestens einmal im Jahr, immer zu Maria Himmelfahrt (15.8.) pilgerte die Mutter nach Brünnl.



Die Wallfahrtskirche sah man vom Venzeihof aus. Dieser Wallfahrtsort Brünnl, das „böhmische Lourdes“ besuchten jährlich rund 60.000 Gläubige aus nah und fern. Die Mutter

nahm mich immer mit, über unseren Grund, auf Feldwegen über Rauhenschlag erreichten wir Brünzl.



Brünzl mit der Wallfahrtskirche Maria Trost.



Hier strömten die Gläubigen in die Kirche, die bald überfüllt war und ich saß neben der Mutter und ich kann mich heute noch gut erinnern, dass ich weniger aufmerksam den Gottesdienst verfolgte, sondern ich freute mich schon auf ein Spielzeug und auf Süßigkeiten von den unzähligen Verkaufsstandeln.



Bald war die Volksschulzeit zu Ende und der Vater fuhr mit mir mit dem Autobus von Strobnitz nach Gratzen und meldete mich in der „Bürgerschule“ (später Hauptschule) an.

Ich bekam ein gebrauchtes Fahrrad und gerne fuhren wie Gutenbrunner „Bürgerschulkinder“ (6 Schüler) die 10 km lange Strecke nach Gratzen. Zurück fuhren wir die gleiche Strecke, manchmal jedoch auf einen Umweg, sodass wir erst nach 16 Uhr heimkamen.

Im Winter gab es bei uns noch keine Schneeräumung und beim ersten Schneefall (Nov.) mussten wir zu Fuß über Feldwege (ca. 7 km) zur Bürgerschule gehen (2 Stunden).

Am Abend, es war meistens dann schon fast finster, kamen wir zu Hause an. Bei Schneesturm kam uns der Vater oder der Nachbar mit der Sturmlaterne entgegen.



Die Bürgerschule war für mich eine schöne Zeit. Bei Ausflügen mit den Lehrern lernte ich die nähere Heimat kennen und wir wanderten viel im Hochwald, Schreiberberg. In Deutsch Beneschau sahen wir den ersten Stummfilm (Tiere aus Afrika). Nach einer stundenlangen Wanderung von Gratzen nach Deutsch-Beneschau (ca. 20 km), saßen wir voll Erwartungen im Kinosaal und waren fasziniert von dem Stummfilm und der neuen Technik. Nachher durften wir uns auf dem Jahrmarkt umschauen und fast alle Mitschüler kauften sich zum ersten Mal eine Banane.

Für mich war damals die „Heile Welt“ in Ordnung. Der Vater meldete mich schließlich in der gräflichen Reitschule des Grafen Buquoy in Gratzen an (1 Wochenstunde).

Ich war ein sehr guter Bürgerschüler und mein Wunsch hieß damals schon immer: Ich will studieren und etwas lernen. Der Vater sagte dazu immer: „Du wirst Fenzeibauer und

Gastwirt, die Ackerbauschule in Budweis wirst Du besuchen“. Es kam jedoch anders.

Zeichen des Himmels – ein schreckliches Polarlicht



25. Jänner 1938: Ein riesiges Polarlicht von seltener Farbenpracht und größter Lichtstärke versetzte die Menschen im Böhmerwald damals, aber auch in Österreich und Deutschland, in Angst und Schrecken. Damals schlief ich schon und ich erinnere mich noch, dass mich damals plötzlich von meiner Mutter geweckt wurde mit den Worten: „Der Himmel brennt.“ Für die meisten war dies ein böses Vorzeichen für die Zukunft. Man deutete Krieg, Hunger, Elend und Not.

Die Leute waren noch wochenlang aufgeregt. Ein so gewaltiges Polarlicht konnte nur ein Zeichen des Himmels sein. „Abergläubisch“ erzählten die Menschen die Geschichten und Weissagungen von Propheten und Sehern, so auch von dem Waldprophet des Böhmerwaldes, dem

MÜHLHLASL. Dieser sprach bereits schon von einem Weltkrieg und ahnte schon die Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat. Ich als Zwölfjähriger war ein stiller Zuhörer und war ebenso schockiert wie alle anwesenden Dorfbewohner.

Das Nordlicht war tagelang das Gesprächsthema aller Menschen, auch im Unterricht wurde von dem Naturphänomen gesprochen. Die Lehrer versuchten uns dieses natürliche Phänomen wissenschaftlich zu erklären und wir diskutierten darüber viele Tage.



Es dauerte nicht lange und der graue Alltag erfasste wieder alle Menschen. Man sprach kaum mehr vom Nordlicht und trotzdem lag seitdem eine gespenstische Unruhe über unserm Land.

Schuld und Sühne – politisch religiöse Altlasten - > der programmierte Exodus

Die politischen Aktivitäten von der Sudetendeutschen Partei, von den Tschechischen Regierungsparteien, sowie

von der Nationalsozialistischen Partei Hitlers aus Deutschland steigerten sich schließlich von Woche zu Woche. Die Sudetendeutsche Volksgruppe, als auch die Böhmerwälder forderten vom tschechischen Staat Anerkennung, Gleichberechtigung, Selbstverwaltung und volle Freiheit des Bekenntnisses zum deutschen Volkstum. Die tschechische Regierung (Herrenvolk) reagierte nur stur und lehnte diese Forderungen immer ab. Über die Grenze hörte man über Rundfunk die NS Propaganda aus Deutschland. Unaufhörlich konnte man die Weckrufe hören „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ und „Heim ins Reich“ .

Dieser aggressive NS Wahlkampf war der Auftakt des bevorstehenden Infernos des 2. Weltkrieges und endete mit der gnadenlosen, brutalen Vertreibung aller Sudetendeutschen nach dem 2. Weltkrieg.

3.5 Millionen Deutsche wurden ihres Eigentums (Besitz) beraubt und 240.000 Sudetendeutsche wurden auf bestialischer Weise aus Gier und Rache ermordet.

Diese Entwicklung nahm mit Riesenschritten ihren Lauf.

13. März 1938: Deutsche Truppen besetzten Österreich, der Staat hieß nun „OSTMARK“

Kurzer Situationsbericht 1938

Die Tschechen: verstärkte Unterdrückung der Sudetendeutschen Volksgruppe – Verbot von Versammlungen - die Sudetendeutsche Partei wird aufgelöst – tschechische Soldaten werden in die deutschen Siedlungsgebiete verlegt – über unser Gebiet wird das Standrecht verhängt – die deutschen wehrfähigen Männer werden zur tschechischen! Armee einberufen – tausend

deutsche Einberufene flüchteten schließlich über die Grenze nach Österreich (Ostmark).

Meine beiden Brüder, der Franz und der Pepperl schließen sich dem sudetendeutschen Freikorp an – viele Angehörige mit Kindern flüchteten in Scharen, so sie konnten, über die Grenze nach Österreich.

Dies bewirkte schließlich, dass die Tschechen die Generalmobilmachung der gesamten Armee verkündeten. Nachdem sichtlich alle ehrlichen und gerechten Bemühungen und Verhandlungen mit den Tschechen gescheitert sind, wird bei uns der Ruf laut: „Heimkehr ins Deutsche Reich!“

Mit dem „Münchener Abkommen“ am 29.8.1938 mit Hitler – Duce – Chamberlain und Daladier gelang die friedliche Vereinbarung zur „Befreiung und Abtretung des sudetendeutschen Gebietes an das deutsche Reich“

Bereits 1 Monat später am 8.10.1938 kommt es zum Einmarsch der deutschen Truppen ins Sudetenland. Die deutschen Truppen, 4000 Mann, motorisiert mit Fahrzeugen und Fußtruppen zogen um 12 Uhr am 8.10.1938 mit Marschmusik und Jubel der Bevölkerung in Strobnitz ein. Die umliegenden Dörfer, auch Gutenbrunn waren zum Teil festlich geschmückt mit Triumphbögen und überall mit Hakenkreuzfahnen.



Ich muß wirklich sagen, ich war fasziniert. Auch von unserem Hof wehte die Hakenkreuzfahne und schon bald fuhren die ersten deutschen Truppen mit Motorräder und Beiwagen, sowie mit Autos in Gutenbrunn ein und parkten ausgerechnet auch vor unserem Fenzeihof. Der Vater begrüßte als Bürgermeister diese herzlich, auch er war natürlich ein Sympathisant und Anhänger der „Neuen Befreiungslehre“. Die Offiziere erkundigten sich über die Lage in unserer Gemeinde, der Vater gab einen beruhigenden Bericht und die Mutter bediente die Offiziere und Soldaten mit Bier und Gulasch.



Frieden in kriegerischen Zeiten

Der wochenlange Alptraum einer unmittelbaren Kriegsgefahr war gewichen und die ganze Bevölkerung hoffte mit Freude auf eine friedliche Zukunft. Die deutschen Truppen blieben bis Ende Oktober 1938 und die Situation beruhigte sich wieder zur Normalität. Die deutschen Offiziere waren in dieser Zeit fast täglich unsere Gäste zur Mittagszeit. Die Mutter bereitete ihnen hauptsächlich Wildgerichte (Hasen, Rehe, Fasanen und Rebhühner). Das Wild brachten die Offiziere, welches sie geschossen hatten, meistens schon einen Tag zuvor. Ich konnte nur schauen und staunen über die Motorräder und Fahrzeuge und meine Wissensgier über die technischen Ausstattungen war riesengroß. Ich war damals 12 Jahre.

Die Ernüchterung

1938-1939: Die Euphorie, der Jubel und die Freude über die Befreiung vom „tschechischen Joch“ durch deutsche Truppen, beziehungsweise die Abtretung des sudetendeutschen Gebietes an das „Deutsche Reich“ dauerte nur kurze Zeit.



Die Folge war die misstrauische Ernüchterung: Hier einige Daten: Der neue Gruß heißt jetzt „Heil Hitler“! Das alltägliche gemütliche „Grüß Gott“ war plötzlich verpönt – die Bürgerschule in Gratzen wurde in Hauptschule umbenannt – es folgten Verhaftungen von Andersdenkenden (hauptsächlich Sozialisten, Kommunisten, Juden u.a.) – die Strobnitzer- und Gratzener Kaufmannsjuden flüchteten rechtzeitig nach Prag – plötzlich war es notwendig in jedem Dorf eine NS Partei zu gründen – für die Jugend war plötzlich eine Hitlerjugendbewegung da, die Aktivitäten setzte: BDM (Bund deutscher Mädchen) und andere NS Organisationen. Automatisch waren alle Mädchen und Buben bei der BDM bzw. Hitlerjugend. In der Hauptschule lernten wir plötzlich deutsche Geschichte pur und auch die wichtige NS Parteigeschichte, das Deutschlandlied und viele andere Partei- und Marschlieder begleiteten den Alltag in der Schule und in der Freizeit. In Leibesübungen lernten wir richtig marschieren – an der Hauptschulwand wurde ein übergroßes Hakenkreuz angebracht.

Im Oktober 1938 werden nun alle linientreue Bürgermeister vom NS Landrat wieder angelobt, auch mein Vater war dabei. Der Bezirk Kaplitz und somit auch meine Heimat kam zu Oberdonau (Oberösterreich).

